Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 10 (1920)

Heft: 1-3

Rubrik: Volkskundliche Notizen = Petites notes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Croyances populaires.

1. Contre le mal de dents. En se levant, se chausser toujours d'abord du pied gauche.

2. Pour éviter de devenir chauve: Se faire couper les cheveux chaque vendredi qui précède la nouvelle lune (pour les garçons); pour que les cheveux des filles ne fassent pas la fourchette (?) en couper le bout le mercredi qui précède le changement de lune.

(Communication de M. le Past. Eug. Terrisse,
Rochefort [Neuchâtel].)

„Magd" als Schützenpreis.

1759 wurden die Statuten der städtischen Schützengesellschaft in Lenzburg durchgesehen und verbessert. Das Eintrittsgeld wurde auf 4 gl. festgesetzt. Wesentlich geändert wurde nicht; zum erstenmale spricht man hier von der „Magd" als besonderem Preis (s. Die Schützengesellschaft der Stadt Lenzburg in ihrer historischen Entwicklung, dargestellt von J. Keller-Ris, S. 32.)

Die „Magd" ist sicher ein Preis. Die Höhe desselben kenne ich nicht. Auffallend ist, daß die Erwähnung desselben in Brugg und Lenzburg zweihundert Jahre auseinander liegt. Allerdings sind in Lenzburg die Schützenmanuale 1—15 verloren und 16 beginnt mit dem Jahre 1718; doch klärt das nicht auf, warum erst 1759 der „Magd" Erwähnung geschieht.

Bern. J. Keller-Ris.

Gereimte Ausrufe beim Kartenspiel in Uri.

1. Eichlä! die tiämmer schmeichlä.
2. Schallä! die lahm-mer la gfallä.
   Schallä! die tiänt allä gfallä.
3. Schiltä! der Dräck isch miltä.
4. Der Mugg![1]) der laht nit lugg (beim Kaiserspiel).
5. Trumpf üß, 'Katz ibärä Hund üß!
6. Der Nagel zum Faß, sä chunnt mer der Blaß[2]).

Altdorf. Jos. Müller.

Volkskundliche Notizen. — Petites Notes.

Ein alter Frühlingsbrauch im Puschlav. — Wie im graubündnerischen Gotteshausbund die Chialanda Marz, so wird im Puschlav das Ciamâ l'erba (chiamare l'erba = dem Grase rufen) gefeiert. Der Brauch besteht in einem Lärmumzug, der den Winterdämon vertreiben soll, und im Verbannen der Winterpuppe. Der „Grigione italiano" (Poschiavo) vom 3. März 1920 bringt darüber folgende Notiz: *Ciamà l'erba* è un' usanza antichissima dei nostri fanciulli. L'infanzia, che tutto spiritualizza, ha l'illusione che una insistente scampanellata abbia il magico effetto di ridestare la vegetazione.

---

[1]) Schellenpanner. — [2]) Rosenpanner.

Così è che il primo giorno di marzo *sampogn, schelli e grogl'* sono in moto e tin tin e tin ton e clen clen, *l'è na sunagliada da sturnì.* A questa funzione vien da alcuni anni in qua fatta un' aggiunta: si brucia l'inverno sotto le spoglie di un ridicolo bamboccio.

Ein griesgrämiges Schulmeisterlein fügt bei: „Ma per far ciò, è necessario sacrificare tutto un pomeriggio di scuola?"

Les coutumes disparues. — Un de nos lecteurs nous signale deux curieuses coutumes locales. Il y a une cinquantaine d'années, au Martinet, près Savigny, chaque personne allant voir un malade faisait acte de solidarité en déposant une pièce d'un franc avant de se retirer.

Dans le Haut-Vully on n'entrait jamais dans une salle à boire sans qu'un des consommateurs déjà attablé, ne tendît son verre plein au nouveau venu, quelque étranger qu'il fût à la localité. Un refus de sa part était considéré comme une impolitesse.

Chose curieuse, la même coutume existait aussi au nord de l'Espagne, aux environs de Vigo, où notre collaborateur fut lui-même l'objet d'une pareille attention.

L'un de nos lecteurs aurait-il connaissance de quelqu'une de ces vieilles coutumes, toujours bonnes à rappeler?

(Le Conteur vaudois, 31 janvier 1920.)

» La coutume que vous mentionnez dans votre *Conteur* du 31 janvier dernier comme disparue dans le Haut-Vully, existe encore dans l'Appenzell.

» Il y est d'usage que *tous* les consommateurs d'une salle à boire présentent leurs verres au nouveau venu, mais pas à l'étranger seulement, mais à toute connaissance, qu'elle soit homme ou femme.

» Comme, en général, ils se connaissent presque tout dans une localité, il arrive parfois que l'arrivant se trouve dans l'obligation de faire de sérieuses libations! C'est ce que j'ai eu l'occasion de constater lors d'une des dernières Landsgemeinde à Appenzell-Ville.

» Une femme entrant dans un établissement, s'est vue dans l'obligation de tremper ses lèvres dans plus de 30 verres de boissons des plus variées: vin rouge, blanc, bière, café, sirop, eau-de-vie, etc. Ne pas accepter le verre, est une grave injure!

Albert Barbey, (Le Conteur vaudois, février 1920).

Patzina. — Über dieses alte Spiel berichtet der „Freie Rätier" in zwei Notizen vom 27. Juni und 4. Juli 1919: Es handelt sich um ein Spiel, das vom ganzen Kanton und von der ganzen Ostschweiz unseres Wissens nur noch in Zernez im Unterengadin gepflegt wird. Im Unterland, Bern, Aargau und Zürich nennt man es „Hornuß" In Zernez steckt das Spiel noch in primitiven Formen. Was uns aber zu diesen Zeilen Anlaß gibt, ist die merkwürdige Tatsache, daß wir keine Brücke finden zwischen Zernez und dem Unterland, wie ist das Spiel nach Zernez gekommen, wurde es vor Jahrhunderten überall gespielt und hat sich einzig in Zernez die alte, ursprüngliche Form erhalten können? Das ist ein Problem, das uns beschäftigt hat, seitdem wir selbst mit Stecken und Schindel hantiert haben.

Hr. L. E. in Furna schreibt: „In Furna im Prätigau wird dieser Sport noch eifrig betrieben von Jung und Alt. Vor einigen Jahren wurde sogar auf dem idyllisch gelegenen „Scäva" ein Matsch zwischen den Furnern und

dem Hornußerklub Zürich ausgefochten. Bei dieser Gelegenheit machte man die Wahrnehmung, daß das Spiel nicht überall gleich betrieben wird, sowohl im „Stechen" wie im „Schlagen". Auch die Ausrüstung war verschieden. Während wir Furner unsere Haselstecken und starke Schindeln benutzten, hatten die Zürcher eigens verfertigte Brettchen aus Pappel- oder Lindenholz; an den biegsamen langen Stecken (Schläger) war zu vorderst ein dreieckiges Klötzchen angebracht. Bis vor ca. 30 Jahren wurde dieser Sport im benachbarten Schanfigg auch noch eifrig betrieben.

Wir freuen uns über diese Mitteilungen, waren wir doch besorgt, daß das schöne, sportlich gesunde und interessante Spiel aus unseren Gauen ganz verschwinden möchte. Vielleicht, daß man den alten Volksbrauch namentlich in Bauernkreisen wieder zu Ehren zieht.

Ein Volksglaube der Simmentaler Älpler. — Herr Lehrer M. Sooder in Rohrbach sendet uns folgende Notiz aus den „Emmentaler Nachrichten" (Datum?): „In Reutigen existiert noch ein alter Brauch, der Anlaß zu Forschungen im Gebiete des Aberglaubens geben dürfte. Alle Jahre werden nämlich auf dem Günzenenberg, unweit der Sennhütte, drei Tage vor der Alpauffahrt in den drei höchsten Namen drei neue Schindeln in das Nesselgestrüpp über eine sumpfige Stelle, ein sog. „Unghürloch", gelegt. Schon vor 70 Jahren erwähnte der Historiker Jahn in seinen Sagen die drei Schindeln und sagte, wenn sie nicht dort hingelegt würden, so bräche die Viehseuche aus."

Eine Soldaten-Variante zu „Darf i's Dirndl liabn?" — Wenn wir müde sind vom Exerzieren, zählen wir die Viertelstunden zum Hauptverlesen. Von allen Befehlen, die den langen Tag um unsere Köpfe flitzen, hat das erlösende „Abtreten" die reichste Bedeutung. Wir lieben den Feierabend, an dem wir tun und lassen können, was der Augenblick erfordert. Ob wir nun in einer steinbodigen Osteria oder unter breitblättrigen Kastanien tanzen, Briefe schreiben oder Boccia spielen, immer ist Freude dabei. Glückliche Zufriedenheit lacht in unseren Herzen, wenn wir unsere Heimatlieder anstimmen. Längst zersungen, sind sie uns doch immer wieder neu.

Eines Abends hörte ich Roseggers Volkslied vom „Dirndl liabn", zu dem Soldaten die folgenden Strophen hinzugedichtet haben; ihrem Humor wird niemand grollen.

Bi-n-ih voll Verlange
Hi zum Hauptme gange:
„Dörf i's Dirndl liabn?"
Ha-n-i gfragt.
„Nei min Ma, das git kei Fäscht,
Wenn du's Dirndl liebscht, chunscht i'n Arräscht!"

Ha nit gwüßt z'afange;
Bi zum Major gange:
„Dörf i's Dirndl liabn?
Ha-n-i gfragt.
„Nei min Ma, es dörf nit sy
Locarneser Meitli sind für my."

Bi-n-i ganz verbliche
Hi zum Oberscht gschliche:
„Dörf i's Dirndl liabn?"
Ha-n-i gfragt.
„Ja, min Ma, das chascht du ha,
„Denn grad jetzt ischt ja d'Frau Oberscht da!"

W. T. (N. Zürcher Ztg. 8. September 1918.)

Der Branntwein im Volksmund. — Im Wirtshaus im Dorfe H. saß ein Gast und rief dem Stubenmädchen zu: „Eisi, bring mer no es Brönz!" Kaum hatte er seine Sache, so rief ein anderer, der unterdessen sein Gläschen ausgetrunken hatte: „Eisi, i nime au no es Pudeli!" Unterdessen kommt ein Fremder in die Gaststube. Auf die Frage, was ihm gefällig sei, sagte er: „Meitschi, ir chent mir es Güx bringe!" Währenddem hatte ein anderer sein Gläschen leer. Als das Stubenmeitchi den Fremden bediente, befahl jener: „Eisi, bring mer no es Bindbäumli, me geit nit uf eim Bei hei!" Nun kam einer mit einem langen roten Bart und sah aus wie drei feurige Teufel und rief: „Eisi, es isch da Aba früsch, gi-mer es Glesli Steihauer-Boscholee!" [Beaujolais]. Alsdann kam der Landjäger und befahl barsch: „Es Glesli Ornig!" Nach ihm erschien ein Bauernknecht und ein Drescher; der erstere wollte „es Glesli Halsbalsam", der zweite „e Schluck Petrol". Doch kaum waren diese zwei zufriedengestellt, erschienen zwei Holzer. Der eine bestellte „es Baggeli Xaveri-Wasser" und der andere „es Baggeli g'lüterete Herdöpfelröschti!" So ging es unter alten und neuangekommenen Gästen weiter: „Es Glesli Bund!", „e Schnabu vom Bundesgift", „es Gütterli Bundesdräck", „es halbs Schöppli Lürliwasser", „es Schlückli Herte", „e Dezi Gaaggeri", „es Einerlei-Chaib", „es Tröpfli Neuf", „es Bloder", „es Glesli Vagabundenöl". So ging es weiter bis alle bedient waren, und jeder seinen „lieben Schnaps" vor sich hatte.

(„Gastwirt" Zürich, 28. Febr. 1920.)

Tracht. — In der „Tribune de Fribourg" vom 9. August 1919 beschreibt Auguste Schorderet bei Anlaß eines Festes in Gruyère die weibliche Tracht des Greierzerlandes und befürwortet warm deren Wiedereinführung.

Fragen und Antworten.

Fund magischer Objekte. Jüngst wurde in Bellach bei Solothurn ein Fund gemacht, der wohl volkskundlich interessieren dürfte. In einem Balken eines abgebrochenen Hauses fand sich eine Aushöhlung, die von außen her verzapft war und in dieser lagen die Gegenstände, die ich beiliegend zur Einsicht sende. Es sind: 2 Zettel mit Zeichenschrift und Buchstaben, 3 Kerne von Prunus Padus, 3 Wurzelfasern von Allium Victoralis, 3 Stückchen Bergkristall (eines davon ganz winzig), 3 Stückchen Harz oder Siegellack, 3 Stückchen Harz oder Bernstein. Es handelt sich wohl um eine Schutzmaßregel für das neu erbaute Haus. Die Schrift scheint aus dem 18. Jahrhundert zu stammen. Ich habe die Pflanzenreste bestimmen lassen. Wir stehen sicher vor einer interessanten folkloristischen Tatsache und ich möchte Sie freundlichst ersuchen, den Fund nun auch von dieser Seite zu prüfen und mir Ihren Befund mitzuteilen. Es wäre zu fragen, ob man nicht zu dieser Erscheinung Parallelen zusammenstellen sollte. Mir persönlich ist keine Literatur darüber zur Hand.

Solothurn. E. Tatarinoff.